

im großen und ganzen bekannte Bild durch die Hinzunahme der neusten Forschungsergebnisse im Indusgebiet, wo in den letzten Jahren eine irgendwie mit Mesopotamien zusammenhängende älteste Kultur gefunden wurde (Kap. IX). Bei der Besprechung der Wechselbeziehungen jener drei Kulturgebiete gegen Schluß des Buches scheint mir Verf. etwas zu kühn, wenn er den gesamten Seeverkehr von Mesopotamien nach Indien einerseits, nach Ägypten andererseits einer südarabischen Seefahrerbevölkerung zuschiebt.

Mit der Darstellung der ägyptischen Vorgeschichte, für die allein mir ein Urteil zusteht, bin ich sehr einverstanden und freue mich, daß der Verf. die von mir zuerst behandelten möglichen Formbeziehungen von Ägypten durch Nordafrika bis Spanien aufnimmt und weiterspinnt. Durch Darlegung der Bovier-Lapierreschen paläolithischen Schichtfunde bei Abassieh¹ hätte das Bild von der ägyptischen Altsteinzeit noch überzeugender werden können. Schade, daß dem Verf. unsre Westdeltafunde noch nicht bekannt waren; er hätte hier ein Ackerbauvolk schon auf rein neolithischer Kulturstufe, zeitlich wohl sicher vor Badari, anführen können. Sehr beachtenswert scheint mir die Ansicht, daß durch die „Erste Kultur“ mit der Weißmalerei Westhamitisches stärker nach Ägypten hineingekommen und auf die ältere sicher mehr nubisch-osthamitische Badarikultur aufgepfropft worden sei.

Mit der zeitlichen Ansetzung (SD 30 = 5500 v. Chr., SD 45 = 4236 v. Chr., Siriusperiode) scheint mir Verf. etwas zu hoch hinaufzugehen, doch ist hier nicht der Raum für eine Auseinandersetzung hierüber. Ganz deutlich ist die ungefähre Gleichzeitigkeit etwa von SD 63—85 in Ägypten mit der „second prediluvian civilization“ in Mesopotamien und zwar etwa zwischen 3500—3000 v. Chr. Da bleibt aber kein Raum für die berühmten, ausführlich beschriebenen Funde Woolleys in Ur, falls diese, was ich nicht beurteilen kann, wirklich der „sec. predil. civil.“ folgen. Mir ist immer bange bei der hohen Ansetzung der Funde von Ur (um 3500 v. Chr.), und ich will nicht verschweigen, daß manche Assyriologen sehr anderer Ansicht als Woolley und Child sind und sie etwa der ägyptischen Pyramidenzeit (um 2700 v. Chr.) gleichsetzen möchten, was auch mir viel wahrscheinlicher ist.

Auf diesem Gebiet gibt es mehr offene Fragen als gelöste, und die Forschung ist mehr im Fluß denn je. Neue Ergebnisse, wie z. B. die Jordanschen Funde von Warka in den letzten Wintern, lehren uns völlig neue Perspektiven kennen. Aber da ist es gerade gut, ein im großen und ganzen durchaus zuverlässiges Buch mit sehr geschickt zusammengestellten Abbildungsmaterial zur Hand zu haben, das einen über die Forschungsergebnisse bis zu einem bestimmten Zeitpunkt — hier 1928 — sicher orientiert. In diesem Sinne sei das Childesche Buch bestens empfohlen.

Hardinge, Sir Arthur H.: A Diplomatist in the East. London: J. Cape 1928. (398 S.) 8°. Bespr. von R. Strothmann, Hamburg.

Hardinge, Englands Vertreter in Madrid während des Weltkrieges, läßt hier auf „A Diplomatist in Europe“ Erinnerungen an seine frühere Amtszeit von 1889—1905 in muhammedanischen Ländern folgen. Er war zunächst der Constantinopler Gesandtschaft zugeteilt, wirkte unter Lord Cromer in Ägypten,

¹) Bull. de l'Inst. d'Égypte T. VIII. S. 257ff., Cairo 1926.

erhielt dann die selbständige Aufgabe, als politischer Agent und Generalkonsul in Zanzibar das Protektorat zu festigen und gleichzeitig das neue Britische Ostafrika zu organisieren und hatte schließlich als Gesandter in Teheran den britischen Einfluß durchzusetzen. Man braucht sich nur der großen Bedeutung der englischen Politik jener Jahre für die folgenden Umwälzungen zu erinnern, um zu erkennen, welcher Anteil diesem Diplomaten auf diesem Posten zufällt. Fremden europäischen Vertretungen wird er solange gerecht, als koloniale Interessen gegenüber den Eingeborenen zusammengehen, ist aber schroff da, wo Wettbewerb der eigenen Machtausdehnung entgegentrat. Das zeigt sich an einigen mißgünstigen Urteilen über Deutsch-Ostafrika, ganz begreiflich, da H. das Zukunftsprogramm Vom-Kap-zum-Nil bereits mitbrachte (S. 125, 240). Persien fand er 1901 in voller Hörigkeit gegenüber den Russen vor; die Regierung hatte sich anlässlich von Vorschüssen verpflichten müssen, alle künftigen Anleihen von der Genehmigung Rußlands abhängig zu machen; H. fand aber ein Mittel in der „unübersteigbaren Extravaganz“ des Schah Muzaffaredin. Dessen unsinnige persönlichen Ausgaben und seine verschwenderischen Badereisen nach Europa ließ er durch die englische Imperial Bank of Persia finanzieren; Sicherheit boten die Bodenschätze, und so kann der Gesandte, der ein argwöhnisches Auge hat für die Gründungen fremder Europäer und deren Unterstützung durch die betreffenden politischen Vertretungen, sich erfreuen an den eigenen Verdiensten um die Geschäfte der Britischen Petroleumgesellschaft (S. 330).

Wie solche Beispiele zeigen, handelt es sich in diesen Erinnerungen nur um Vorgänge, die nicht bloß selbst, sondern auch deren Auswirkungen bekannt sind; doch liefert die Veröffentlichung einen dankenswerten Beitrag zum Verständnis der Vorkriegspolitik. Eine Reihe politischer Persönlichkeiten tritt auf, viele Engländer wie H.s Lehrmeister Lord Cromer und der indische Vizekönig Lord Curzon, ferner andere europäische Diplomaten, vor allem aber orientalische Fürsten und Minister: die Chediven Tewfiq und 'Abbās II Hilmi; die in jüngerer Zeit mehrfach wieder genannten Scheiche am persischen Golf, Mubārak von Kuwait, 'Isā von Bahrain, Chaz'al von Muḥammara. Die Sultane der Dynastie Āl Bū Sa'īd von Zanzibar während seiner Amtszeit von 1893—99 nennt H. (S. 94 u. 190): Hamid bin Thwain (Suwaini); Khalid bin Barghash, von H. sofort als Usurpator verjagt; Hamid bin Mohammed, sehr gefügig; die Namen sind also anders als bei de Zambaur, Manuel S. 129. Die Streifzüge gegen die Häuptlinge auf dem Festlande, in Kenia, Jubaland und Uganda, leitete H. z. Tl. persönlich.

In Afrika war Hardinges Hauptaufgabe die Abschaffung der Sklaverei. In einem besonderen Anhang druckt er einzelne diplomatische Aktenstücke ab. Da zur Zeit von Sultan Barghash, gest. 1870, Zanzibar und Pemba unter ungefähr 400 000 Einwohnern etwa 266 000 Sklaven zählten (S. 368), so versteht man die Vorsicht H.s, schon aus wirtschaftlichen Gründen, auch im Interesse der Sklaven selbst, nur schrittweise vorzugehen. Außer den politischen und wirtschaftlichen Dingen streift er oft die religiösen; den christlichen Missionen steht er im allgemeinen freundlich gegenüber; seine koloniale Politik kam freilich mehr dem Islam zugute, da sie auch auf dem Festland teilweise im Namen des Sultans von Zanzibar auftrat.

Enkel von Hardinge, dem Eroberer des Pendschab, hatte Vf. schon Interesse für den Orient in

seiner Familie vorgefunden und traf nun selbst reichen Anlaß, sich mit dem Islam näher zu befassen. Die Besonderheiten der Ibāditen in Zanzibar, der Behā'i und der Schi'iten — er besuchte auch Nedschef — sind ihm vertraut; seine Darstellung bringt aber nur Bekanntes, nicht ohne manches Versehen: Der Mörder des Chalifen 'Alī wird „Firouz“ genannt (S. 309); die Form der Sklavenfreilassung durch *tabbir* wird als „*tadbit*“ (S. 362 beidemal) bezeichnet. Statt „Johann Anton von Mecklenburg-Strelitz“ (S. 102) muß es heißen: Adolf Friedrich von M.-Schwerin. Die zeitweilige Verbannung des koptischen Patriarchen, nämlich Kyrills V, wegen seines Einschreitens gegen die Reformer, die H. (S. 63) ins Jahr 1893 verlegt, fand nach den koptischen Berichten schon 1892 statt, s. *al-Harida al-nafisa*, Cairo 1924 (ohne Angabe des Verf. Ephraem-Isidor vom Baramūs-Kloster), II, 514 f. — Der meist wenig geistvollen Diplomaten-geschichten sind reichlich viel.

Ägyptologie.

Sandford, K. S., and W. J. Arkell: **Paleolithic Man and the Nile-Fayum Divide.** A Study of the Region during Pliocene and Pleistocene Times. Chicago/Ill.: The University of Chicago Press 1929. (XV, 77 S., 11 Taf., 1 Kte.) 4° = The University of Chicago, Oriental Institute Publications, Vol. X. = Prehistoric Survey of Egypt and Western Asia, Vol. I. § 5 —. Bespr. von Joh. Walther, Halle.

Zwischen dem unteren Niltal und der sich im Westen anschließenden libyschen Wüste öffnet sich auf 29° nördlicher Breite eine weite Senke, deren Fruchtbarkeit schon seit den ältesten ägyptischen Zeiten gerühmt wird. Ein kleiner Seitenarm des Nil dringt durch ein enges Tal durch die trennende Wasserscheide und mündet, nachdem er das fruchtbare Land getränkt hat, in einen salzigen See, der 44 m unter dem Meeresspiegel liegt. Aber nicht nur die Tempel und Pyramiden und das berühmte Labyrinth haben das Fayum zum Ziel vieler Forschungsreisen gemacht, sondern neuerdings haben die neolithischen Steinwerkzeuge dieses Gebietes besonderes Aufsehen erregt, um so mehr, also solche im nahen Niltal nur selten sind, dagegen an vielen genau bekannten Fundorten sehr primitive paläolithische Steinwerkzeuge gesammelt wurden. So war eine Untersuchung der Wasserscheide besonders erwünscht, um festzustellen, seit welchen Perioden der Vorzeit und Vorgeschichte das Fayum von Menschen besiedelt war.

Die sehr sorgfältigen Studien der Verfasser haben die Verbreitung uralter Terrassen verfolgt, welche erkennen lassen, daß Meeresmuscheln in Ablagerungen eines pliozänen Meeres etwa 170 m über dem heutigen Mittelmeerspiegel bis weit nach Oberägypten reichen. Diese lange schmale Meeresbucht wurde von dem aus Süden kommenden und sehr wasserreich gewordenen Nilstrom allmählich ausgefüllt, und nun folgen an den Wänden des Niltales von oben nach unten eine Reihe von deut-

lich unterscheidbaren Flußterrassen, die von 143 m beginnend dann auf 120, 98 bis 64 m keine Spur menschlicher Tätigkeit erkennen lassen. Dann aber beginnen vier spätere tieferliegende Terrassen von 30, 15, 9 und 3 m über dem Nilspiegel, in denen eine Fülle von Steinwerkzeugen gefunden wurden.

Die ältesten Werkzeuge gehören zum Typus des Chelléen; tiefer findet man Werkzeuge des Acheuléen und erst als sich der Nil bis auf 9 m eingeschnitten hatte, beginnen die ersten, dann so zahlreich werdenden Funde von neolithischem Typus. Um dieselbe Zeit erscheinen ähnliche Terrassen in der Umgebung der Fayumsenke und zeigen, daß in dieser Zeit eine Verbindung des Nil mit dem Oasenkessel erfolgt ist.

Brunton, Guy, O. B. E.: **Qau and Badari. I.** With Chapters by Alan Gardiner and Flinders Petrie. (VIII, 89 S., XLIX Taf.) **II.** (IV, 29 S., Taf. L—CIV.) 4°. London: British School of Archaeology in Egypt, and Bernard Quaritch 1927/8 = British School of Archaeology in Egypt and Egyptian Research Account 29th year 1923. Bespr. von A. Scharif, Berlin.

In diesen beiden Bänden der rotgebundenen British School-Reihe, zu deren erstem auch Gardiner¹ und Petrie je ein Kapitel beige-steuert haben, legt Brunton die Ergebnisse dreier Grabungskampagnen, nämlich von 1923, 1924 und 1925, vor. Es handelt sich um zahlreiche kleinere Friedhöfe am Wüstenrand östlich der zwischen Assiut und Sohag gelegenen, auch sonst als Fundorte bekannten oberägyptischen Orte Gau el-Kebir, Badâri und Hema-miye. Der auch in den Titel aufgenommene Ortsname Badâri, der sicher manchen Benutzer hier Funde der vorgeschichtlichen Badârikultur erwarten läßt, ist in dieser Beziehung irreführend; die der Badârikultur und der übrigen Vorgeschichte angehörigen Friedhöfe sind in einem besonderen Bande vom gleichen Verf. behandelt, der, „The Badarian Civilization“ betitelt, in der OLZ 1929, Sp. 845 besprochen wurde.

Die hier vorliegenden Veröffentlichungen behandeln Gräber von der frühgeschichtlichen Zeit bis ins Mittlere Reich, aus diesem nicht etwa die großen Felsgräber der Fürsten, die wie die Funde aus dem Neuen Reich und der Spätzeit weiteren Bänden vorbehalten sind, sondern Schachtgräber einfacher Leute mit entsprechenden Funden. Vielleicht wird ein oberflächlicher Betrachter der Tafeln die Bände

1) Sein Beitrag behandelt eine Tonschale mit hieratischer Inschrift, die in seinem zusammen mit Sethe herausgegebenen Werk „Egyptian Letters to the Dead“ auf S. 3 und Taf. II, III ausführlich publiziert ist.